

# Die Kindergilde zu Mohrkirchosterholz in den 70er und Anfang der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts

Matthias Nissen (1868 bis 1953)

In meiner frühesten Jugend spielte die Kindergilde eine große Rolle bei den Schülern und Schülerinnen der hiesigen Volksschule. Neben dem Brarup-Markt war es wohl das einzige Fest von Bedeutung im ganzen Jahr. Schon bald nach Eintritt des Frühlings wurde der Gedanke an dieses Fest wach, im Mai steigerte sich die baldige Aussicht auf das Geschehen, dann meistens Anfang Juni war die Zeit gekommen. Die Hoffnung, vom Lehrer die Erlaubnis zu erhalten, wurde von Tag zu Tag lebhafter. Endlich wagten wir es, in der Klasse gemeinsam die Frage zu stellen: „Dürfen wir Gilde haben?“ War dann die Aussicht gegeben, wurde von den Knaben die Armbrust hervorgeholt, und es ging an das Übungsschießen auf den Vogel. In der Klüterkammer meines Vaters gab es allerlei Handwerkszeug, und da auch der Schreiber dieses Berichtes sich ganz gut auf das Klütern verstand, wurden hier kleine Versuchsvögel hergestellt. Der Rumpf - de Buk - bestand aus Hartholz, Buche oder Eiche, während die anderen Teile aus leichtem Holz hergerichtet wurden. Es waren fünf Teile herunterzuschießen: Hals mit Kopf, rechter und linker Flügel, der Schwanz und am Schnabel an einem Bindfaden ein Ei. Der Kopf war Königsgewinn, der rechte Flügel war Knecht, linker Flügel Jung, der Schwanz hieß Bierzapfer. Das Ei war unter den Trophäen das geringste, es fiel schon durch eine starke Erschütterung des Vogels ab.

Auf unserem Hofplatz wurde der Probevogel aufgestellt. Die Höhe war eine schwedische Latte, die 24 Fuß maß. Und nun wurde fleißig geübt. Allerdings waren die Schießergebnisse hier weit besser als auf der eigentlichen Gilde, da der Vogel dort die doppelte Höhe hatte. Die Geschosse bestanden zunächst aus hölzernen Bolzen, die an einem Ende eingekerbt waren. Um diese wurde entweder eine Tute aus Pappe oder aus dünnem Blech gelegt, und dann diese Hülse mit geschmolzenem Blei ausgegossen. Dadurch wurde das eine Ende bedeutend schwerer, und man erreichte durch diese Anordnung etwas Ähnliches wie bei einem Pfeil. Später als man schwer soviel Blei zusammen bekam, ließ man vom Schmied kleine, runde eiserne Geschosse anfertigen.

Sobald nun der Tag des Festes endgültig feststand, mußte zunächst die Musik bestellt werden. Hier in Mohrkirchosterholz war die Musik für ein solches Fest etwas primitiv. In anderen Schulen wurde schon eine richtige Musikkapelle herbeigeholt, meistens mit Trompete, Tenorhorn und Tuba. Hier begnügten wir uns mit einer Handharmonika, einer großen Trommel und einer Triangel. Die Musiker waren Bernhard und Fiedler aus Ruruplund. Bernhard war ein ausgezeichneter Harmonikaspieler, sein Instrument war auch schon kein gewöhnliches mehr. Man konnte darauf eine chromatische Tonleiter spielen, die Tasten waren länglich und mit Schildpatt belegt. Es hatte vier Bässe, zwei davon waren mit einer Glocke verbunden. Vielleicht ist durch dieses Glockenspiel die Triangel verdrängt worden, denn aus späterer Zeit erinnere ich mich dieses Instrumentes nicht mehr. Zwei Knaben wurden nun zu diesen Musikern gesandt, um sie zu engagieren.

Das Festessen bestand aus Milch und Zwieback. Weil hier aber kein Bäcker wohnte, mußten die Zwieback von Böel geholt werden. Auch das war schon ein Ereignis, denn am Nachmittag

vor der Schlacht wurden meistens 4 Knaben vom Unterricht befreit, um die Ware heranzuholen. Zwei und mehr große Stutenkörbe wurden geliehen, und dann ging die Reise los. Obgleich ein trockener Zwieback doch kein Leckerbissen ist, wurde unterwegs kräftig davon gegessen. Ich darf noch erwähnen, daß damals sogenannte Stutenfrauen an bestimmten Tagen der Woche von Haus zu Haus gingen mit zwei großen Körben an einer Tracht getragen. Zumeist verkauften sie Zwieback, auch wohl ein Franzbrot und später diverse Hefekuchen. Diese Stutenfrauen waren beides, beliebt und gefürchtet. Sie erzählten gern das Neueste von Nachbar zu Nachbar; es waren die üblichen Dorfgeschichten, z.T. Schludereien, selten ideale Angelegenheiten. Von diesen Frauen wurden die Körbe geliehen.

Während das Erwähnte von den Knaben besorgt wurde, waren die Mädchen damit beschäftigt, das Festhaus zu schmücken. Es war bald getan. Um die Haustür des Gasthauses zu Mohrkirchkrug wurde eine Girlande gelegt, ebenfalls wurde das Musikerpodium mit Sträußchen geschmückt. Die meisten Blumen waren die Tulpen und Narzissen sowie die Bauernrosen.

Der Hauptgildetag war auf einem Freitag. Am Donnerstag wurde nachmittags der Vogel aufgestellt, dabei halfen ein paar Erwachsene. Die Haltetaue wurden von den Bauern geliehen und bestanden aus den Hintertauen zu den Erntewagen.

Bevor die Stange hoch kam, wurden die verschiedenen Teile des Vogels ganz heimlich etwas gelockert, damit beim Schießen die Gewinne schneller herunterfielen. Sehr schlimm war es, wenn es in der Nacht regnete, denn dann dehnten sich die Holznägel, mit denen die einzelnen Teile angepflockt waren, derartig aus, daß sie kaum herunter geschossen werden konnten.

Die Nacht wurde schon etwas unruhig verbracht; oft wachte man auf, um auf das Wetter zu horchen, denn bei Regenwetter war die Freude schon z.T. vereitelt.

Das Schießen ging nach Losnummern, die der Lehrer verabfolgte, für die kleineren Gildebrüder durfte ein größerer Knabe eintreten. Während das Armbrustschießen vor sich ging, machten sich die Mädels beim Topfschlagen lustig. Sobald die Gewinner bekannt waren, ging es nach der Schule. Hier wurden die Schleifen verteilt und auch die Gewinne. Letztere hatten keinen großen Wert. Königsgewinn war 3,-RM, der Knecht bekam in einem das Zeug für eine Weste. Es gab mal ein Gesangbuch, und der das Ei hatte, bekam 0,50 Pfg. Nach Aufstellung der Paare, König und Königin etc., ging es in geschlossenem Zuge zum Festsaal, und wenn es die Zeit erlaubte, wurden schon vor Mittag einige Tänze probiert. Diese waren: Galopp, Walzer, Redowa, Mazurka, Rheinländer und Tiroler-Hopser. Zu einigen Tänzen wußten wir auch den dazu gehörenden Reim; z.B. zum Galopp: „Ein niedliches Mädchen wünscht sich einen Mann/, und richtig es kommt so ein Adam heran/, doch wie sie erfährt, daß er arm wie die Maus/, ruft sie vor Entsetzen aus: Geh' Du nach Lindenau/, da ist der Himmel blau/, da springt der Ziegenbock vergnügt herum auf grüner Au, da lacht die liebe Kuh dem Ochs so freundlich zu./ Drum geh' nach Lindenau, da ist der Himmel blau, so blau.“ Für den Redowa wurde leise mitgesungen: „Ich tanze gern mit jungen Herrn, doch die Mutter spricht: Mädchen, tu das nicht./ Drum sag' ich nein, das kann nicht sein, denn die Redowa tanz ich gern.“

Das Tanzen war nicht sehr graziös, eine Tanzschule hatten wir nicht besucht, sondern es von den jungen Leuten in den Abendstunden im Hause gelernt. Deshalb liefen einige Paare etwas planlos immer rundherum. Der Tanzboden war auch nicht sehr elegant. In der Durchfahrt der

Gastwirtschaft, die mit Steinen gepflastert war, wurde vom Tischler eine Bretterdiele gelegt, die nur für diesen Zweck bereit lag. Die einzelnen Bretter wurden durch eiserne Piken (Dübel) zusammengefügt. Um 2 Uhr begann das Tanzvergnügen und dauerte bis 10 Uhr.

Bestimmte Stammgäste saßen den ganzen Tag an den Seiten, um sich an der Kinderschar zu erfreuen, so einige Großmütter mit den Enkeln auf dem Schoß, und einige alte Jungfern, die nicht gerade zu der Intelligenz gehörten. Die Bauern und Geschwister kamen erst gegen Abend. Sie wurden vom König begrüßt und zum Essen eingeladen. Währenddessen ging der König mit seinem Teller herum, um die freiwilligen Gaben zu erbitten. Einige der größeren Bauern gaben RM 3,-. Dieses Ereignis sprach sich schnell herum, und mit großer Freude hieß es: „Asmus Leu hett een Dahler geben.“ Von dieser Tellersammlung wurde der größte Teil der Ausgaben gedeckt. Die Vollmilch lieferten die Bauern gratis.

Nachdem der Lehrer Schluß geboten hatte, mußten die Kinder das Gasthaus verlassen, und dann trat die ganze Gemeinde zum Feiern an, und es wurde beim Tanz, beim Angler Muck und bei Gesang bis zum hellen Morgen zugebracht.

Wir Kinder waren vom Tanzen so ermüdet, daß wir kaum noch ruhig stehen konnten. Wir hatten „de Waß“ in den Waden. Am anderen Tag mußten wir zur Schule, die aber 1 bis 2 Stunden später begann. Viel Freude wird der Schulleiter an dem Tag an seinen Schülern nicht gehabt haben.

Am Sonntag war dann das sog. Richtigkeit machen; nach 4 Uhr wurde dann noch etwas getanzt, später wurde dies unter Pastor Henningsen verboten. Damit war das Fest beendet.

Bei der Aufrechnung wurde nun festgestellt, wieviel der einzelne, der „mithielt“, zu zahlen hatte, es waren meistens nur wenige Groschen. Ich erinnere mich, daß in einem Jahr nur 0,20 Pfg. zugelegt werden mußten, und jeder bekam noch einige Zwieback, die übrig waren, hinzu. Leider konnten nicht alle Kinder aus der Gemeinde „mithalten“, weil das Geld sehr knapp war, und manche keine Festkleidung und keine Schuhe oder Stiefel hatten. Das war sehr bedauerlich und auf die damalige soziale Stellung gewisser Kreise zurückzuführen. Einige blieben auch deshalb fern, weil sie den Tanz nicht ausführen konnten.

So groß nun die Vorfreude gewesen war, umso schmerzlicher war nun der Gedanke für mich, daß für ein ganzes Jahr, außer Brarup-Markt, kein Fest in Aussicht stand, das soviel Freude erheischte, und ich erinnere mich, daß sich meiner ein starkes elegisches Gefühl auf längere Dauer bemächtigte. Doch dank meiner Jugend wurde dieses auch bald wieder ausgelöscht.

Mohrkirch, d. 5. Januar 1943

gez. Matthias Nissen

Anmerkung:

Der vorstehende Bericht über eine Kindergilde wurde in die Chronik aufgenommen, weil einerseits ein interessantes Bild von den Kinderfesten im vorigen in die Jahrhundert gibt, andererseits aber wohl auf Bitten des damaligen Lehrers, Herrn Kühl, geschrieben wurde, der die Arbeiten für eine Chronik begonnen hatte, die leider durch seinen plötzlichen Tod nicht vollendet wurde.